Siegfried Schieder / Manuela Spindler (Hrsg.)

# Theorien der Internationalen Beziehungen

3. Auflage

Verlag Barbara Budrich UTB

UTB 2315

**Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien
Wilhelm Fink · München
A. Francke Verlag · Tübingen und Basel
Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien
Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart
Mohr Siebeck · Tübingen
Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden
Orell Füssli Verlag · Zürich
Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel
Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Oakville
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Siegfried Schieder
Manuela Spindler (Hrsg.)

# Theorien der Internationalen Beziehungen

3., überarbeitete und aktualisierte Auflage

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills, MI 2010

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Nationalbibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei Der Deutschen Nationalbibliothek erhältlich.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2010 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills
Verlags-ISBN 3-86649-801-3
www.budrich-verlag.de

**UTB-ISBN 13 978-3-8252-2315-1**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Beate Glaubitz Redaktion und Satz, Leverkusen
Umschlaggestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Druck: Friedrich Pustet KG, Regensburg
Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis


Vorwort zur 3., überarbeiteten Auflage ..... 7

1. Theorien in der Lehre von den internationalen Beziehungen ..... 9
*Manuela Spindler und Siegfried Schieder*

2. Realismus ..... 39
*Andreas Jacobs*

3. Neorealismus ..... 65
*Niklas Schörnig*

4. Interdependenz ..... 97
*Manuela Spindler*

5. Regimetheorie ..... 131
*Bernhard Zangl*

6. Neofunktionalismus ..... 157
*Thomas Conzelmann*

7. Neuer Liberalismus ..... 187
*Siegfried Schieder*

8. Liberale Ansätze zum „demokratischen Frieden“ ..... 223
*Andreas Hasenclever*

9. Die Englische Schule ..... 255
*Christopher Daase*

10. Weltgesellschaft und Globalisierung ..... 281
*Ingo Take*

11. Imperialismustheorie ..... 311
*Michael Heinrich*

12. Weltsystemtheorie ..... 343
*Andreas Nölke*

13. Neo-Gramscianische Perspektiven ..... 371
*Andreas Bieler* und *Adam David Morton*

14. Internationale Politische Ökonomie ..... 399
*Hans-Jürgen Bieling*

15. Sozialkonstruktivismus ..... 427
*Cornelia Ulbert*

16. Kritische Theorie ..... 461
*Christoph Humrich*

17. Postmoderne Ansätze ..... 491
*Thomas Diez*

18. Feministische Ansätze ..... 521
*Barbara Finke*

19. Kritische Geopolitik ..... 551
*Mathias Albert, Paul Reuber* und *Günter Wolkersdorfer*

Sach- und Personenregister ..... 579

Autorinnen- und Autorenverzeichnis ..... 589

# Vorwort zur 3., überarbeiteten Auflage

Wir freuen uns, nunmehr eine dritte Auflage unserer „Theorien der Internationalen Beziehungen“ vorlegen zu können. Dafür wurden die Beiträge der zweiten Auflage von 2006 überarbeitet. Neben der Aktualisierung der empfohlenen und weiterführenden Literatur zu den einzelnen Beiträgen wurden auch wichtige neuere Entwicklungen in den theoretischen Perspektiven der vergangenen Jahre in die Beiträge aufgenommen. Die Einleitung haben wir in Teilen inhaltlich überarbeitet und auch hier wiederum die Überblicksliteratur zu den Theorien und zum Gegenstand der Internationalen Beziehungen auf den neuesten Stand gebracht.

Wie schon bei den beiden vorherigen Auflagen möchten wir allen in unserem Band vertretenen Autorinnen und Autoren für die gute und zuverlässige Zusammenarbeit danken. Christine Prokopf, Lotte Schneider und vor allem Tobias Troger haben uns mit wertvollen Hinweisen und sorgfältiger Korrekturarbeit tatkräftig bei der Überarbeitung unterstützt. Unser Dank gilt ebenso Barbara Budrich und Karen Reinfeld für die gute Betreuung durch den Verlag und für ihre große Geduld bei der Fertigstellung dieser Auflage.

Wir sind sehr traurig, dass diese Auflage ohne die bewährte Zusammenarbeit mit unserem Kollegen Günter Wolkersdorfer erscheinen muss. Er verstarb im Juli 2008 an den Folgen einer langen und schweren Krankheit. Wir werden ihn sehr vermissen.

Florenz und Berlin, im Sommer 2010

*Siegfried Schieder und Manuela Spindler*

# Theorien in der Lehre von den internationalen Beziehungen

*Manuela Spindler und Siegfried Schieder*

## *1. Einleitung*

Die Theorienlandschaft der Internationalen Beziehungen befindet sich in einem Prozess ständiger Ausdifferenzierung und ist kaum überschaubar.[1] Das Nebeneinanderbestehen verschiedener, in der Regel konkurrierender Theorien, Ansätze, Perspektiven und Konzepte wird häufig mit dem Begriff des „Theorienpluralismus" gefasst. Dieser Zustand lässt sich im Wesentlichen auf drei Gründe zurückführen. Erstens ist das rasche Wachstum an theoretischen Entwürfen das *Ergebnis kumulativer Theoriebildung und einer Professionalisierung* innerhalb einer akademischen Disziplin, die auf eine nunmehr über 90jährige Geschichte zurückblickt – wenn man als „Geburtsjahr" die institutionelle Einrichtung des Fachs mit den ersten Lehrstühlen für Internationale Beziehungen im Rahmen der nach dem Ersten Weltkrieg geschlossenen Versailler Verträge von 1919 ansieht.[2] Der Umstand kumulativer Theoriebildung trifft umso mehr auf die Disziplin der Internationalen Beziehungen zu, als er auch zum Ausdruck bringt, dass es bis heute kei-

1 Wenn hier und in den nachfolgenden Beiträgen von „Internationalen Beziehungen" die Rede ist, dann ist die akademische Disziplin gemeint (im englischsprachigen Raum „International Relations"). Ist vom Untersuchungsgegenstand der Disziplin die Rede, wird der (kleingeschriebene) Begriff der „internationalen Beziehungen" verwendet.

2 Zur Gründungsgeschichte nach dem Ersten Weltkrieg vgl. ausführlich Czempiel 1965 und Rittberger/Hummel 1990. Das theoretisch-philosophische Nachdenken über zwischenstaatliche Beziehungen (Ideengeschichte) reicht natürlich sehr viel weiter in die Geschichte zurück und ist mit Namen aus der Politischen Theorie und Philosophie wie Thukydides, Aristoteles, Niccoló Machiavelli, Thomas Hobbes oder Immanuel Kant verknüpft. Zur Geschichte der Internationalen Beziehungen aus ideengeschichtlicher Perspektive vgl. Knutsen 1997; Jackson 2005.

nen Konsens über die angemessene begriffliche und theoretische Fassung ihres Erkenntnisgegenstandes und die Methoden der Erkenntnisgewinnung – also dessen, was internationale Beziehungen sind und wie sie erforscht werden sollen – gibt.

Die große Spannbreite an Theorieangeboten ist zweitens auch das Ergebnis einer inzwischen kaum mehr überschaubaren *Adaption von Erkenntnissen aus verwandten und benachbarten (sozial)wissenschaftlichen Disziplinen*. Ein wichtiges Merkmal der Internationalen Beziehungen – und dies gilt für alle sozialwissenschaftlichen Disziplinen – ist eben auch, dass sie sich nicht trennscharf von Disziplinen wie der Soziologie, Politischen Philosophie und Theorie, aber auch der Ökonomie, Politischen Geographie und den Rechtswissenschaften abgrenzen lassen, sodass ein Rückgriff auf Kategorien und Konzepte der Nachbardisziplinen oftmals einen zusätzlichen Erkenntnisgewinn für die Internationalen Beziehungen bringen kann. Nur vor diesem Hintergrund ist beispielsweise die breite Auffächerung des gegenwärtigen Theorienbestands in eine Vielzahl kritischer, postmoderner und konstruktivistischer Ansätze zu verstehen.

Als sozialwissenschaftliche Disziplin steht die Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen drittens immer auch in einem engen *Wechselverhältnis mit ihrem realhistorischen und gesellschaftspolitischen Kontext*. „Schübe" oder Umorientierungen in der Theoriebildung sind stark mit Ereignissen der „realen" internationalen Politik wie beispielsweise der Herausbildung des bipolaren Systems nach dem Zweiten Weltkrieg, der Entkolonialisierung großer Teile Afrikas und Asiens in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren, dem Vietnamkrieg oder den weltwirtschaftlichen Krisenerscheinungen im Gefolge der „Ölpreisschocks" der 1970er Jahre verknüpft. Weltpolitische Umwälzungen wie das Ende des Ost-West-Konflikts, die mit der Globalisierung einhergehende Veränderung der Rolle souveräner Nationalstaaten aber auch die zunehmende Gestaltungsmacht transnationaler, in Ökonomie und Gesellschaft verwurzelter nicht-staatlicher Akteure wirkten und wirken nachhaltig auf eine ganze Generation theorieorientierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und beeinflussen ganz maßgeblich deren theoretisches Denken über internationale Beziehungen. In ihren Auswirkungen auf die Struktur des internationalen Systems und als Herausforderungen für die prakti-

sche Politik so bedeutsame Phänomene wie „gescheiterte" Staatlichkeit („failing" oder „failed states") und die daraus folgenden neuen sicherheits- und entwicklungspolitischen Aufgaben eines internationalen „state-building", das Entstehen neuer, global vernetzter Gewaltakteure als Folge der Erosion staatlicher Gewaltmonopole sowie nicht zuletzt der weltökonomische und -politische Bedeutungszuwachs Chinas und anderer aufstrebender Mächte (z.B. Indien, Brasilien) bzw. ganzer Weltregionen (allen voran Asien) stellen die Theorie der Internationalen Beziehungen vor neue Herausforderungen. Wurde das Ende des Ost-West-Konfliktes politisch – und theoretisch untermauert – zunächst maßgeblich als Aufforderung für eine friedensorientierte Praxis gedeutet (Stichworte „Neue Weltordnung", „Friedensdividende", „nukleare Abrüstung" usw.), so lenkten Ereignisse wie „9/11", der Kampf gegen den internationalen Terrorismus aber auch neue internationale Problemlagen wie die Sicherung der Energieversorgung, die Verpflichtungen im internationalen Klimaschutz sowie nicht zuletzt die Turbulenzen auf den internationalen Finanz- und Kapitalmärkten den Blick wieder verstärkt auf die ambivalente und konfliktive Natur der internationalen Politik.

Diese wenigen Beispiele zeigen vor allem eines deutlich: Es liegt in der Logik sozialwissenschaftlicher Forschung, dass ein durch realpolitische Veränderungen angestoßener Wandel des Forschungsgegenstands immer auch mit einer Anpassung des theoretisch-konzeptionellen Instrumentariums einer Disziplin einher geht, und dass die Entwicklung der Theorie der Internationalen Beziehungen immer nur in ihrer engen Wechselwirkung mit ihrem historisch-politischen Kontext verstanden werden kann.

Nun ist die Vielfalt theoretischer Entwürfe in den Internationalen Beziehungen keineswegs ein gänzlich neues Phänomen und, wie erläutert, geradezu charakteristisch für die sozialwissenschaftliche theoretische Forschung. In den Internationalen Beziehungen waren es jedoch vor allem die 1990er Jahre, die ein nie da gewesenes Theorienspektrum hervorgebracht haben. Lange Zeit war die theoretische Ausdifferenzierung durch die Art und Weise ihrer Darstellung in den einschlägigen Lehrtexten nur nicht gut sichtbar. Ursächlich dafür ist die bis heute gängige „orthodoxe" Geschichtsschreibung der Disziplin als Abfolge so genannter „großer Debatten" und die damit verbundene starke Reduktion der tatsächlichen

Komplexität der Theoriebildung. Konstitutives Merkmal dieser „großen Debatten" ist die Gegenüberstellung jeweils zweier konkurrierender Theorien oder theoretischer „Lager", aus deren Auseinandersetzung wichtige Impulse für die Fortentwicklung der Internationalen Beziehungen als Teildisziplin der Politikwissenschaft erwuchsen. In dieser „Geschichte" beginnt die Entwicklung der Disziplin zunächst als Auseinandersetzung zwischen Realismus und Idealismus in den 1930er und 1940er Jahren (vgl. Carr 1964). Zentraler Streitpunkt der ersten großen Theoriedebatte war die Frage, ob und inwieweit es Fortschritte in den Beziehungen zwischen den Staaten geben kann. Während die Idealisten vor dem Hintergrund der Erfahrung des Ersten Weltkrieges die Hoffnung hegten, durch die Schaffung internationaler Institutionen wie den Völkerbund ließen sich künftige Kriege vermeiden, taten Realisten derartige Hoffungen angesichts der Machtpolitik der Staaten in einer grundsätzlich als „anarchisch" aufgefassten Welt als bloßes Wunschdenken und Utopie ab. Das Scheitern des Völkerbundes als Instrument der internationalen Friedenssicherung und der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schienen den Realisten Recht zu geben.

Der Auseinandersetzung zwischen Realismus und Idealismus folgte die in den 1950er und 1960er Jahren einsetzende zweite große Debatte zwischen Traditionalisten und Szientisten. Sie war weitestgehend die fachspezifische Version des damals allgemeinen sozialwissenschaftlichen Methodenstreits um den Vorrang von geisteswissenschaftlichem „Verstehen" oder naturwissenschaftlich orientiertem „Erklären".[3] Während Traditionalisten bei ihrer Begründung von Aussagen über den Gegenstand der internationalen Beziehungen auf die traditionellen Methoden der Intuition, Erfahrung und der Textinterpretation der Geisteswissenschaften rekurrieren, vertraten ihre szientistischen Widersacher – ausgehend von der Annahme einer methodologischen „Einheit der Wissenschaften" – die Möglichkeit und Notwendigkeit eines „naturwissenschaftlichen" Zugangs auch bei der Erkenntnis der sozialen Welt. Erkenntnistheoretisches Ziel einer szientistischen Herangehens-

3 Die Auseinandersetzung zwischen „Verstehen" und „Erklären" lebte zu einem späteren Zeitpunkt in der Rationalismus-Konstruktivismus-Debatte der 1990er wieder auf (vgl. Hollis/Smith 1994). Siehe dazu auch Abschnitt 3.1.

weise ist es, auf der Basis einer systematischen Beschreibung und Erklärung zu empirisch überprüfbaren Aussagen und allgemein gültigen Theorien der internationalen Beziehungen zu gelangen (vgl. grundlegend dazu Kaplan 1966, Knorr/Rosenau 1969). Als Folge der Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Internationalen Beziehungen setzte ein „Professionalisierungsschub" ein, der die Etablierung der Internationalen Beziehungen als eigenständige wissenschaftliche Teildisziplin maßgeblich voranbrachte.

Diese Auffassung der Theorieentwicklung als Abfolge „großer Debatten" ermöglichte bis heute eine recht übersichtliche Theorienklassifikation, die jedoch spätestens mit der Identifikation einer „dritten Debatte" seit den 1980er Jahren zunehmend fragwürdig wurde. Allein der Umstand, dass der Begriff der „dritten Debatte" für zwei ganz unterschiedliche theoretische Auseinandersetzungen verwendet wird – einmal als „inter-paradigm-debate" zwischen „Realisten", „Pluralisten" und „Strukturalisten" seit den 1970er Jahren (vgl. u.a. Maghoori/Ramberg 1982; Wæver 1997), zum anderen als Debatte zwischen Positivisten und Postpositivisten seit Mitte der 1980er Jahre (vgl. u.a. Lapid 1989; Smith 1995; Hollis/Smith 2004) – zeigt die Unbrauchbarkeit der „orthodoxen" Geschichtsschreibung für ein angemessenes Verständnis der Theorieentwicklung in den Internationalen Beziehungen. Als Kennzeichen der „dritten Debatte" zwischen positivistischen und postpositivistischen Ansätzen wird in der Regel eine intensive Auseinandersetzung mit den wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Disziplin gesehen, welche zahlreiche Annahmen über die Beschaffenheit der internationalen Beziehungen wie etwa die Anarchie des internationalen Systems in Frage stellte.[4] Im Unterschied zu den beiden vorangegangenen Auseinandersetzungen spielte sich die „dritte Debatte" weniger innerhalb der etablierten Forschungs- und Theoriestränge (Neorealismus, Institutionalismus, Liberalismus

4 Auch wenn sich die Auseinandersetzung mit den wissenschaftstheoretischen Grundlagen des Fachs inzwischen etwas erschöpft hat – epistemologische Fragen sind nämlich im Unterschied zu empirischen, ontologischen und normativen Fragen nicht für die Internationalen Beziehungen spezifisch –, so bleiben wissenschaftstheoretische und -philosophische Fragen für den Prozess der Erkenntnis- und Wissensgewinnung von zentraler Bedeutung (Reus-Smit/Snidal 2008b; Chernoff 2007; Kurki/Wight 2010).

usw.), sondern oftmals quer zu diesen ab. Durch diesen „Quereinstieg" vervielfältigten sich die bisher innerhalb der Teildisziplin geführten Theoriedebatten. Mit der noch in den 1970er und frühen 1980er Jahren geführten inter-paradigmatischen Diskussion hat die fragmentierte Theorie- und Debattenlandschaft seit den späten 1990er Jahren folglich kaum mehr etwas gemein. Es ist zudem zu erwarten, dass das verstärkte Interesse der westlich geprägten IB-Forschung an den nicht-westlichen theoretischen Traditionsbeständen der Internationalen Beziehungen (vgl. u.a. Acharya/Buzan 2010) die Fragmentierung der Debattenlandschaft weiter verstärkt und der eingangs erwähnte Theorienpluralismus weiter an Bedeutung gewinnen wird. Dies gilt ebenso für neue Formen einer Kategorisierung der Theorien der Internationalen Beziehungen (beispielsweise Albert/Cederman/Wendt 2010).[5]

Ob man die Position der „orthodoxen" Geschichtsschreibung als Debattenabfolge teilt oder nicht: Die so genannte „dritte Debatte" machte die tatsächliche Bandbreite an theoretischen Kontroversen und Zugangsweisen mit unterschiedlichsten wissenschaftstheoretischen Positionen in ihrer ganzen Tragweite sichtbar. Sie ist „a debate not to be won, but a pluralism to live with", wie es Wæver sehr treffend zum Ausdruck brachte (1996: 155). Charakteristisch für den gegenwärtigen „Zustand" der Theorien in den Internationalen Beziehungen ist folglich ein gefestigter und sich weiter ausdifferenzierender Theorienpluralismus, der für das Schreiben geeigneter und am aktuellen Stand der Theorieentwicklung orientierter Lehrbücher eine ganz besondere Herausforderung darstellt. Wir werden auf unsere Kritik an der Einteilung in „große Debatten" ausführlich in Abschnitt 3.2 zurück kommen, in dem wir in kritischer Abgrenzung dazu unser Konzept für diesen Sammelband vorstellen.

5 Für eine Dokumentation der westlichen Dominanz der Internationalen Beziehungen im Allgemeinen und der Theoriediskussion im Speziellen siehe beispielsweise Stanley Hoffmann, welcher die theoretische IB-Forschung bereits in den 1970er Jahren als „American Social Science" deklarierte (Hoffmann 1987 [1977]). Für einen Überblick über die großen Debatten und die entsprechenden Begrifflichkeiten empfehlen wir u.a. Wæver 1997 und Katzenstein/Keohane/Krasner 1998. Für den aktuellen Stand der großen Debatten siehe Wæver 2010.

## *2. Lehren und Studieren: Welches Lehrbuch?*

Vor dem Hintergrund einer zunehmend komplexen Theorienlandschaft ist der Bedarf an Einführungen in die Theorien der Internationalen Beziehungen groß. Eine theoriegeleitete Vermittlung und Reflexion dessen, „was in der Welt passiert", ist in der universitären Lehre notwendiger denn je, geht es doch darum, die fundamentalen gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre auf nahezu allen Politikfeldern – Sicherheit, Herrschaft, Wirtschaft, Umwelt und Kultur – theoretisch zu verarbeiten. Dementsprechend wichtig ist es, dass Studierende mit Hilfe einschlägiger Lehrbücher bereits im Grundstudium lernen, reflektierend mit Theorien umzugehen und begründete Theorieentscheidungen zu treffen. Ein gutes Angebot an Darstellungen, welche die sich stetig ausdifferenzierende und damit kaum noch überschaubare Theorienlandschaft in den Internationalen Beziehungen für Studierende erfahrbar und erlernbar machen und den Lehrenden geeignete Handreichungen für die didaktische Vermittlung des Wissens über Theorien geben, ist dafür essentiell. Die Einführung modularisierter und zeitlich stark verkürzter Bachelor- und Master-Studiengänge hat die diesbezüglichen Anforderungen an Lernende und Lehrende ganz erheblich erhöht und den Bedarf an Lehrbüchern verstärkt. Dies betrifft insbesondere den deutschsprachigen Raum, in dem erst seit Beginn der 2000er Jahre von einer im Entstehen begriffenen „Lehrbuchkultur" die Rede sein kann. Im Vergleich zum angloamerikanischen Sprachraum eine erst spät einsetzende Entwicklung.

Die Darstellung der Theorien der Internationalen Beziehungen erfolgt in der Regel im Rahmen von Einführungen in den Gegenstand der Disziplin oder aber als eigenständige Einführung in die Theorien der Internationalen Beziehungen. Während die Qualität und Vielfalt von Einführungen in den Gegenstand und in die Theorie der Internationalen Beziehungen auf dem englischsprachigen Markt traditionell hoch und das Spektrum bezüglich der Auswahl verschiedener didaktischer Konzepte entsprechend groß ist,[6] hat es an eigenständi-

6 Aktuelle englischsprachige Einführungen in den Gegenstand bieten beispielsweise Baylis/Smith 2010; Jackson/Sørensen 2010; Roskin/Berry 2009; Goldstein/Pevehouse 2009; Frieden/Lake/Schultz 2009; Steans/Pettiford 2005; Grif-

gen deutschsprachigen Überblicksdarstellungen der Theorien internationaler Beziehungen lange Zeit nahezu vollständig gemangelt.[7] Erst seit den 2000er Jahren hat sich in den sozialwissenschaftlichen Programmen des VS-Verlages, des Nomos-Verlages, im Oldenbourg Verlag und im Verlag Barbara Budrich ein sich zunehmend ausdifferenzierendes Lehrbuchsegment entwickelt, zu dem auch Lehrbücher gehören, die in den Gegenstand des Fachs und die Theorien Internationaler Beziehungen einführen. So bieten Schimmelfennig (2008, 2010) bei Schöningh/UTB, Auth (2008), Lehmkuhl (1997, 2001), Lemke (2000, 2008), Gu (2000) im Oldenbourg Verlag, Krell (2004, 2009) bei Nomos, Menzel (2004) bei Suhrkamp und Schieder/Spindler (2003, 2006) im Verlag Barbara Budrich/UTB an verschiedenen didaktischen Konzepten orientierte Einführungen in die Theorie der Internationalen Beziehungen an. In den Gegenstand des Fachs führen Masala/Sauer/Wilhelm (2010), Hartmann (2001, 2009) und List (2006) bei VS-Verlag, Ferdowsi (2002) und Knapp/Krell (2000) bei Oldenbourg, Filzmaier/Gwessler/Höll/Mangott (2005) bei WVU/UTB und Feske/Antonczyk/Oerding (2010) bei Verlag Barbara Budrich ein.[8] Die noch 2001 in Umfrageergebnissen über den

---

fiths 2007; Griffiths/O'Callaghan 2001; vgl. auch das exzellente *Handbook of International Relations* von Carlsnaes/Risse/Simmons 2002 und das neue *Oxford Handbook of International Relations* von Reus-Smit/Snidal 2008a. In die Theorien der Internationalen Beziehungen führen u.a. Jørgensen 2010; Dunn/Kurki/Smith 2010; Viotti/Kauppi 2009; Dougherty/Pfaltzgraff 2009; Burchill et al. 2009; Brown/Ainley 2009; Daddow 2009 und Sterling/Folker 2006 ein. Für den Stand der Theorien in den 1990er Jahren vgl. auch die etwas anspruchsvolleren Bände von Booth/Smith 2002 und Smith/Booth/Zalewski 2004.

7 Dies gilt *grosso modo* auch für den Fachzeitschriftenmarkt, der für die Theorieentwicklung in den IB eine wichtige Rolle spielt. Das Gros an Zeitschriften mit dem Schwerpunkt „Theorie" erscheint im englischsprachigen Raum: *Alternatives*, *European Journal of International Relations*, *International Organization*, *International Studies Quarterly*, *International Theory*, *Millennium*, *Review of International Studies*, *International Security*, *The British Journal of Politics and International Relations, World Politics*. In Deutschland hat sich neben der von der Fachvereinigung der DVPW herausgegebenen *Politischen Vierteljahresschrift*, die neben den Internationalen Beziehungen auch die Bereiche Politische Theorie, Komparatistik und Regierungslehre der Bundesrepublik sowie den Methodenbereich der Politikwissenschaft bedient, die *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* (ZIB) als das zentrale Publikationsmedium für die Theorie der Internationalen Beziehungen etabliert.

8 Ältere deutschsprachige Theorieüberblicke mit Lehrbuchstatus wie Haftendorn 1975; Frei 1977; Meyers 1981; Behrens/Noack 1984; Rittberger 1990 sind bereits

Einsatz von Lehrtexten in den Einführungskursen konstatierte Vermutung, dass die Studierenden in erster Linie über die großen Theoriedebatten der 1970er und 1980er Jahre „sozialisiert" werden und aktuelle Theorieentwicklungen demnach in den deutschen Curricula der Internationalen Beziehungen nur geringe Berücksichtigung finden (vgl. Albert/ Hellmann 2001), dürfte vor dem Hintergrund einer neuen, nun auch deutschsprachigen Lehrbuchkultur keine Gültigkeit mehr haben.[9]

Die didaktische Aufbereitung des Wissens über Theorien der Internationalen Beziehungen entscheidet maßgeblich über die Qualität der Lehrbücher und ist folglich ein zentrales Kriterium für die Wahl des „richtigen" Buches. Im folgenden Kapitel stellen wir in Abschnitt 3.2. unser didaktisches Konzept für diesen Band vor, von dem wir hoffen, dass es in Studium und Lehre der Theorien der Internationalen Beziehungen überzeugt und sich in der nunmehr vorliegenden dritten Auflage auch weiterhin bewährt.

## *3. Zum vorliegenden Band*

Das Motiv für die Herausgabe eines *Theorie-Sammelbandes mit Lehrbuchcharakter* geht auf unsere persönlichen mehrjährigen Lehrerfahrungen an der Technischen Universität Dresden und den Universitäten Mannheim, Trier und Erfurt zurück. Der Band hat zum einen den Charakter eines Kompendiums, das in die wichtigen und anschlussfähigen Theorien der Internationalen Beziehungen einführt. Zum anderen versteht sich der Band auch als eine Art Landkarte, auf der sich die ‚Koordinaten' des Zustands gegenwärtiger Theorien ablesen lassen. Damit liefert er zugleich einen ‚Kompass', der mögliche Entwicklungsrichtungen anzeigt, welche die Theorien der Internationalen Beziehungen in den nächsten Jah-

---

seit den 1990er Jahren veraltet; ebenso die Theoriedarstellungen in den deutschsprachigen Einführungen in die Internationalen Beziehungen wie Tauras/Meyer/ Bellers 1994; Pfetsch 1994; List/Behrens/Reichardt/Simonis 1995; Druwe/Hahlbohm/Singer 1998; Albrecht 1999.

9 Innovative Impulse für die politikwissenschaftliche Lehre mit Multiplikatoreffekt wurden zudem mit der großangelegten politikwissenschaftlichen Plattform „PolitikON" (http://www.politikon.org) initiiert. Zum Nutzen und Nachteil der neuen Medien in der Lehre von den Internationalen Beziehungen vgl. Schieder 2003.

ren einschlagen werden. So sahen wir es als sinnvoll und notwendig an, eine relativ große Gruppe jener neueren kritischen und postmodernen Theorien in ihren unterschiedlichen Ausprägungen zu integrieren, welche die Konturen der Disziplin der Internationalen Beziehungen in den letzten Jahren schrittweise verändert haben bzw. weiterhin verändern werden.

Über die Lektüre des Sammelbandes sollen zwei *Lernziele* erreicht werden: Zum einen ist mit dem Band eine generelle Sensibilisierung für den Theorienpluralismus in den Internationalen Beziehungen beabsichtigt sowie insbesondere die Reflexion darüber, was Theorie ist und was sie leisten kann und soll (Abschnitt 3.1). Zum anderen benötigen Studierende auch eine umfassende Kenntnis der substanziellen Theorien der Internationalen Beziehungen. In der Aneignung dieser breiten inhaltlichen Kenntnisse über die Lektüre der Beiträge in diesem Band liegt das zweite Lernziel. Alle Beiträge bauen auf ein einheitliches, didaktisches Konzept auf, das im Abschnitt 3.2 ausführlich erläutert wird.

## *3.1 Theorieverständnis*

Es liegt in der Logik der eingangs skizzierten Entwicklung der Disziplin, dass weder eine allgemein akzeptierte, noch eine verbindliche Theorie der Internationalen Beziehungen existiert. Folglich sucht man auch vergeblich nach einem allgemein anerkannten Theoriebegriff. Um dennoch eine Aussage darüber treffen zu können, was wir meinen, wenn wir von Theorien der Internationalen Beziehungen sprechen, müssen wir zunächst den Gegenstandsbereich der Disziplin – die internationalen Beziehungen – zumindest grob umreißen. Auf der Ebene eines „kleinsten gemeinsamen definitorischen Nenners“ werden internationale Beziehungen als ein Beziehungsgeflecht grenzüberschreitender Interaktionen staatlicher und nichtstaatlicher Akteure verstanden (Kohler-Koch 2001: 263), die gewöhnlich in die Bereiche der internationalen Politik und der transnationalen Beziehungen unterteilt werden. Der traditionelle Begriff der internationalen Politik birgt ein Bild der internationalen Beziehungen als Staatenwelt, in dem die staatlichen Akteure aus dem Bereich des politischen Systems als die entscheidenden angesehen werden. Dieses Bild von der Staatenwelt wird

häufig dem der „Gesellschaftswelt" (Czempiel 1991) gegenüber gestellt, in der Staaten zwar nach wie vor eine wichtige Rolle spielen, in der aber vor allem der wachsenden Rolle grenzüberschreitender Aktivitäten nichtstaatlicher Akteure, wie gesellschaftlichen Akteuren und internationalen Organisationen, Rechnung getragen wird. Dazu zählen beispielsweise Nichtregierungsorganisationen (z.B. Amnesty International), wirtschaftliche Akteure (z.B. transnationale Konzerne wie Siemens oder Google Inc.), globale soziale Bewegungen (z.B. die „Antiglobalisierungsbewegungen") oder auch zwischenstaatliche internationale Organisationen wie beispielsweise die Vereinten Nationen, supranationale Einrichtungen wie die Europäische Union oder Regierungsforen wie die G 20.

Der Begriff der „internationalen Beziehungen" bedarf jedoch einer weiteren Differenzierung: Als Gegenstand der Internationalen Beziehungen als einer *politik*wissenschaftlichen Teildisziplin verweist der Begriff in erster Linie auf das „Politische" dieser Beziehungen und ihrer Inhalte. Unter Politik verstehen wir die autoritative Verteilung von materiellen und immateriellen Werten (etwa die Zu- und Verteilung wirtschaftlichen Reichtums über Steuergesetze und Wohlfahrtsprogramme an die Bürgerinnen und Bürger eines Landes) durch das politische System qua legitimer staatlicher Autorität (Easton 1965). Die Anwendung eines so verstandenen Politikbegriffs auf die internationalen Beziehungen, wie dies in Deutschland vor allem von Ernst-Otto Czempiel (1981) vorgeschlagen wurde, erscheint zunächst schwierig, da es in den internationalen Beziehungen keine mit einem Gewaltmonopol und damit Sanktionsgewalt ausgestattete Autorität (etwa eine Weltregierung) gibt, die für alle verbindliche Regeln und Normen setzt und deren Einhaltung überwacht. Dieser Zustand der internationalen Beziehungen wird in der Regel mit dem Begriff der „Anarchie" gefasst. Auch wenn es in den internationalen Beziehungen diese übergeordnete Instanz nicht gibt, so wird doch deutlich, dass das Handeln der staatlichen und nichtsstaatlichen Akteure in den internationalen Beziehungen eine verbindliche Verteilung von Werten bewirkt oder auf eine solche Verteilung ausgerichtet ist – mithin also „politisch" relevant ist. Wer bekommt was und wie viel an Sicherheit, Wohlstand, Autonomie usw.[10] Durchgesetzt wird die Zu-

10 Im Sinne der klassischen Definition von Politik als „who gets what, when, and how" von Harold Lasswell (1958: 13).

und Verteilung von Werten in den internationalen Beziehungen in Ermangelung einer übergeordneten Instanz meist über den Modus der Macht oder auch auf der Basis freiwilliger Zusammenschlüsse auf der Grundlage gemeinsamer Werte, Interessen oder Ziele – beispielsweise durch Internationale Organisationen. Zunehmend gewinnen Prozesse einer „Verrechtlichung" der internationalen Politik bei der Werteallokation und -verteilung an Bedeutung. Für die internationalen Beziehungen politisch relevant sind ferner Tauschprozesse, die primär über Märkte und deren Trägerakteure (vor allem Wirtschaftsakteure) organisiert werden. Ein Beispiel sind die Aktivitäten von internationalen Unternehmen, aber auch von anderen Akteuren im Bereich der internationalen Handels- und Finanzbeziehungen wie beispielsweise Rating-Agenturen (z.B. Standard & Poor's, Moody's oder Fitch), deren Bewertung der Kreditwürdigkeit von Unternehmen und Staaten von hoher Relevanz für die Allokation und Verteilung von Wohlfahrtsgewinnen sind. Die gegenwärtige weltweite Finanz- und Staatsschuldenkrise hat dies schmerzhaft deutlich gemacht.

Die freiwillige Koordination internationaler Politik erfolgt in der Regel über Assoziationen bzw. so genannte Netzwerke oder kann die Form von internationalen nicht-gouvernementalen Organisationen annehmen. So können internationale Menschenrechtsnetzwerke Druck in Richtung eines Wandels menschenrechtsverletzender politischer Systeme erzeugen und wirken dadurch im Sinne einer Zuweisung von Werten. Gleiches gilt für die Politik zwischenstaatlicher internationaler Organisationen wie des IWF oder der Weltbank.

Die internationalen Beziehungen bestehen daher im weitesten Sinne als das Gesamtgefüge aller grenzüberschreitenden Interaktionen zwischen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren, die zu politisch relevanten Wertzuweisungen in den Bereichen Sicherheit, Wirtschaft, Herrschaft und Umwelt führen.

*Theorien* der Internationalen Beziehungen treffen dann im weitesten Sinne allgemeine Aussagen über dieses Beziehungsgeflecht grenzüberschreitender Interaktionen und das darin politisch relevante, auf Wertzuweisungen gerichtete Handeln von staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren.

Darüber hinaus halten wir den Verweis auf *drei zentrale Dimensionen* von Theorien für wichtig. Eine Theorie macht erstens Aussagen über die Sichtweise des Betrachters auf den Untersu-

chungsgegenstand. Das ist die *ontologische Dimension*. Die einer Theorie zugrundeliegende Ontologie, also das „So-Sein" von Welt, meint die Antwort auf die Frage, welche substanziellen Vorstellungen, welches „Weltbild" – verstanden als ein System von Überzeugungen – eine Theorie von ihrem Gegenstand, hier den internationalen Beziehungen, erzeugt. Gefragt wird, „was ist?" bzw. „wie ist der Gegenstand beschaffen?" In diesem Sinne formuliert eine Theorie der internationalen Beziehungen allgemeine Annahmen über die internationalen Beziehungen, d.h. das Handlungsumfeld der Akteure, die Art oder „Qualität" der entscheidenden Akteure, deren Ziele und Präferenzen sowie die Triebkräfte internationaler Politik und deren grundlegende Probleme und Entwicklungsperspektiven. Einige Beispiele mögen das Gesagte verdeutlichen: So erzeugt beispielsweise der Neorealismus ein Weltbild der internationalen Beziehungen, das diese als ausschließlich durch staatliche Akteure konstituierte Beziehungen fasst. Betont wird das Fehlen einer übergeordneten Instanz, die verbindliche Normen und Regeln setzt, die die Staaten hindern würden, sich gegenseitig anzugreifen. Auf der Basis von materiellem Eigeninteresse ist das Handeln der Staaten daher grundsätzlich auf Sicherheit gerichtet. Es unterliegt den Strukturzwängen des internationalen Systems, die aus der Machtverteilung zwischen den Staaten resultieren. Auch institutionalistische und liberale Theorien gehen von Anarchie als Grundzustand des internationalen Systems aus, messen Regeln, Normen und Institutionen sowie im Fall von liberalen Ansätzen innerstaatlichen Präferenzbildungsprozessen jedoch eine weit größere Bedeutung zu. Für liberale Ansätze sind es nicht die Staaten, sondern Individuen und gesellschaftliche Gruppen, die als entscheidende Akteure in den internationalen Beziehungen agieren und damit die Zuteilung von Werten beeinflussen. Weltsystemtheoretiker dagegen nehmen das globale kapitalistische System bzw. „Weltsystem" als zentrale Analyseeinheit und Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen und machen die Wechselwirkung von staatlich bzw. in einem zwischenstaatlichen internationalen System organisierter Politik und globaler Ökonomie als Triebkraft internationaler Beziehungen aus. Sozialkonstruktivisten räumen insbesondere sozialen Faktoren, wie Normen, Ideen, Identitäten oder diskursiven Lernprozessen einen herausragenden Stellenwert als Erklärungsfaktoren für die Ergebnisse internationaler Politik ein.

Neben dem zugrunde liegenden Weltbild erhebt jede Theorie einen Geltungsanspruch bezüglich des Untersuchungsgegenstandes. Dies führt uns zur zweiten, der so genannten *epistemologischen Dimension* von Theorie. Der epistemologische Standpunkt bezieht sich auf die Modi der Erkenntnisgewinnung und das dahinter liegende Wissenschaftsverständnis. Hierbei geht es also nicht darum, wie die Welt und der Gegenstandsbereich beschaffen sind (Ontologie), sondern um eine Begründung dafür, was als Gegenstand und Erkenntnis überhaupt in Betracht kommt und wie wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden können. Dieses Kriterium wird oft auch als Kriterium „zweiter Ordnung" oder als „Meta-Theorie" bezeichnet. Für die Sozialwissenschaften im Allgemeinen und die Politikwissenschaft im Speziellen besitzt die Metatheorie – im Unterschied zur Philosophie oder der Wissenschaftstheorie – lediglich eine instrumentelle Funktion. Das bedeutet jedoch nicht, dass Fragen des Erkenntnisgewinns den ontologischen nachrangig seien. Wie im Zusammenhang mit der so genannten „dritten Debatte" festgestellt werden konnte, gewann seit den 1990er Jahren gerade diese Dimension in der theoretischen Kontroverse zunehmend an Bedeutung.

Epistemologische Fragen liegen *quer* zu den ontologischen Trennlinien, das heißt, Vertreter ein und derselben Theorieströmung, die eine ganze Reihe von Grundannahmen (Ontologie) teilen, können in der Frage des Erkenntnisgewinns und dessen, was als „Erkenntnis" in den Internationalen Beziehungen Gültigkeit beanspruchen kann, zum Teil gegensätzliche Positionen einnehmen. Für den Zweck einer ersten Annäherung an diese Problematik können die Theorien der Internationalen Beziehungen sehr grob in „positivistische" und „postpositivistische" Theorien unterteilt werden.[11]

*Positivistische* Modi der Erkenntnisgewinnung in den Sozialwissenschaften orientieren sich am naturwissenschaftlichen Wissenschaftsideal.[12] Einem solchen Ideal verpflichtet, fassen Theo-

11 Zur Problematik unterschiedlicher epistemologischer Positionen in den Internationalen Beziehungen vgl. Wight 2002; Mayer 2003; Hollis/Smith 2004; grundsätzlich Chalmers 1986; Outhwaite 1992; Ritsert 1996 und Meinefeld 1995.

12 Der Positivismus – der auf den französischen Philosophen Auguste Comte zurückgeht – geht davon aus, dass nur das Wirkliche, Tatsächliche und mithin das „Positive" der Erfahrung zur Erkenntnis führe. Die Position wird traditionell oft

rien die gesellschaftliche Wirklichkeit der internationalen Beziehungen als ein „Objekt" auf, das gewissermaßen von „außen", also durch den Forscher als werturteilsfreiem außen stehenden Beobachter, untersucht werden kann. Ziel ist es (und es wird grundsätzlich für möglich gehalten), die Genese der Strukturen und den Ablauf von Prozessen in den internationalen Beziehungen auf der Basis empirisch „bewiesener" Kausalitäten zu erklären und so allgemeingültige Theorien der internationalen Beziehungen zu formulieren. Der Begriff der Theorie wird hier in einem engeren wissenschaftlichen Sinne gebraucht: Positivisten sprechen von Theorie und Theoriebildung immer in einem (natur)wissenschaftlichen Sinne und meinen damit einen unverrückbaren Satz allgemeiner Aussagen über Ursache-Wirkungsbeziehungen, die in der Regel als Beziehungszusammenhänge zwischen Variablen (also Messgrößen) gefasst werden nach dem Schema: Wirkung B als Veränderung des Wertes der abhängigen Variablen tritt durch die Ursache A, also das Auftreten oder Veränderungen von Werten der unabhängigen Variablen, ein.

Es lassen sich in der Regel sieben Leistungen von Theoriebildung von diesem epistemologischen Standpunkt aus formulieren. Theorien bestimmen zunächst einmal, was als relevante Information aufgenommen und was als Information vernachlässigt werden kann (Selektionsleistung). Eine Theorie bezieht sich zweitens auf einen bestimmten Sachbereich, grenzt ihn damit zugleich ein und legt seine erkenntnistheoretische Position fest (Definitionsleistung). Drittens sammeln Theorien Aussagen über einen bestimmten Gegenstandsbereich und entfalten dabei eine spezifische Terminologie (Integrationsleistung). Viertens hat eine Theorie auch die Funktion der Systematisierung, indem sie Phänomene eines Sachbereichs ordnet und in Beziehung zueinander setzt (Systematisierungsleistung). Fünftens, eine Theorie stellt Hypothesen auf, konstatiert Gesetzmäßigkeiten, leitet Gesetze her oder entwickelt Strukturmodelle (Abstraktionsleistung). Sechstens liefert eine Theorie auch Erklärungen für die Gesetzmäßigkeiten ihres Gegenstandsbereichs (Explikationsleistung). Schließlich stellen Theorien auch Prognosen für das Auftreten bestimmter Phänomene innerhalb ihres

---

auch als „Szientismus" bezeichnet, da sie sich am naturwissenschaftlichen Ideal (engl. science) ausrichtet.

jeweiligen Sachbereichs auf (Prognoseleistung).[13] Theorien wie der Neorealismus, die Regimetheorie oder auch die liberalen Theorien erheben explizit den Anspruch, „wissenschaftliche" Erklärungen bis hin zu Prognosen für das Zustandekommen bestimmter Phänomene der internationalen Politik zu liefern (Elman/ Elman 2003).[14]

Der am szientistischen Ideal orientierte Theoriebegriff ist bis heute dominant, wenngleich sich seine Verfechter zunehmender Kritik ausgesetzt sehen und ihre Vorherrschaft langsam bröckelt. So haben insbesondere die 1990er Jahre eine Vielzahl von kritischen, postmodernen oder normativen Ansätzen hervorgebracht, die sich – bei allen Unterschieden auf der ontologischen Ebene – in der Zurückweisung des positivistischen Wissenschafts- und Theorieverständnisses einig sind und häufig unter dem Sammelbegriff „*Post-Positivisten*" subsumiert werden. Der Begriff selbst zeigt an, dass die Auseinandersetzungen eine erkenntnistheoretische Ära „nach" dem bis dahin vorherrschenden Positivismus anbrechen lassen, die durch das Nebeneinanderbestehen einer Vielzahl erkenntnistheoretischer Positionen gekennzeichnet ist.

Traditionell verläuft die epistemologische Bruchlinie in den Sozialwissenschaften – auch dies eine sehr grobe, den Einstieg erleichternde Vereinfachung – zwischen „Erklären" und „Verstehen". Sie wird in den Internationalen Beziehungen – wie bereits oben angeklungen – als Debatte zwischen Szientismus und Traditionalismus präsentiert (vgl. auch Hollis/Smith 2004). Erklärende Ansätze gehen grundsätzlich davon aus, dass Erkenntnisse in Bezug auf die soziale und materielle Welt auf dem selben Weg zu erreichen sind, weil soziale Phänomene vorwiegend durch objektive, empirisch erfahrbare Gegebenheiten bestimmt seien. Verstehende Ansätze dagegen postulieren, dass soziale Phänomene vorrangig durch subjektive Wahrnehmungen und Sinnzuschreibungen bestimmt werden (vgl. Giddens 1982). Folglich ist auch der Erkenntnisweg ein anderer. Der sozialwissenschaftliche Forscher oder die Forscherin kann in dieser Perspektive nicht außerhalb seines oder ihres Erkenntnisgegenstands stehen, da er oder sie selbst und da-

13 Zu einem zusammenfassenden Überblick vgl. Pittioni 1996. Zu den Funktionen von Theorien vgl. auch Frei 1977: 13-15 und Haftendorn 1975, 1990: 480-481.

14 Exemplarisch für dieses Verständnis von Theorie ist Kenneth N. Waltz (1979: Kap. 1). Zu Theoriebildung vgl. auch Hellmann (1994: 71-81) und die dort angeführten weiterführenden Hinweise zur relevanten Literatur.

mit Sozialwissenschaft insgesamt immer Teil der gesellschaftlichen Zusammenhänge ist, die es zu untersuchen gilt. Das bedeutet, dass für verstehende Ansätze gesellschaftliche Tatbestände grundsätzlich keine „Objekte" sind, die von außen betrachtet werden können. Das Handeln der Akteure in den internationalen Beziehungen kann also nur von „innen", aus dem gesellschaftlichen Beziehungszusammenhang heraus, und somit immer nur hermeneutisch und interpretativ, d.h. auf dem Weg des „Verstehens" vollzogen werden. Sozialwissenschaft ist damit letztlich auch immer rückgebunden an die Werturteile derer, die sie betreiben.

Zu dieser traditionellen Trennlinie zwischen „Erklären" und „Verstehen" sind seit den späten 1980er Jahren radikalere epistemologische Standpunkte getreten, die das postpositivistische Lager „stärken". So gehen „postmoderne" bzw. „poststrukturalistische" Ansätze von einer epistemologischen Position aus, wonach „Wissen" abhängig von kulturellen, historischen und ideologischen Kontexten sei. Die „Realität" ist immer eine Konstruktion, die ihre Bedeutung erst in einem größeren Kommunikations- und Diskurszusammenhang erlangt. Mit unseren wissenschaftlichen Erkenntnisverfahren bilden wir als Forscher nicht einfach eine außen liegende Welt adäquat ab, sondern vermittels unserer Begriffe und sprachlichen Metaphern zeichnen wir vielmehr ein Bild von der Welt, von dem wir nie mit Sicherheit wissen können, inwieweit es mit der „realen Welt" übereinstimmt – „we construct worlds we know in a world we do not" (Onuf 1989: 42f). Dieser mit dem Begriff des erkenntnistheoretischen Konstruktivismus umschriebene Standpunkt distanziert sich von allen Verkürzungsversuchen unserer Erkenntnisformen auf ein einziges Methodenideal (vgl. Guzzini 2000). Darüber hinaus erhebt eine radikale epistemologische Perspektive nicht den Anspruch, Veränderungen in der Welt direkt erfassen und damit erforschen zu können, da das Wissen über sie selbst wiederum eine sprachliche Konstruktion ist.[15]

15 Intellektuell gespeist wurde die Vorstellung von der sprachlichen Konstruktion von Wirklichkeit durch den so genannten „linguistic turn" im philosophischen Diskurs der Moderne. Er bezeichnet letztlich die Einsicht, dass die Sprache konstruiert, was Wirklichkeit ist. Sprache fungiert nicht mehr nur als transparentes Medium im Diskurs, sondern sie ist vielmehr eine Wirklichkeit, in der Erkenntnis erst entsteht. Diese Einsicht verändert nicht nur die traditionelle Epistemolo-

Anders als Vertreter eines epistemologischen Konstruktivismus lehnen dagegen Sozialkonstruktivisten die Erkenntnisgewinnung mit Hilfe positivistischer Methoden nicht rundweg ab, sondern wollen sie lediglich um interpretative bzw. verstehende Methoden ergänzen und so eine „Brücke" zwischen rationalistisch-positivistischen und interpretativen Ansätzen bauen (Adler 1997; Checkel 1998: 327; vgl. zusammenfassend auch Risse 2003).

Eine Vielzahl von Theoretikern und Theoretikerinnen der Internationalen Beziehungen bringen ihre positivismuskritische Position dadurch zum Ausdruck, dass sie den am naturwissenschaftlichen Ideal orientierten kausalen Theoriebegriff erst gar nicht verwenden und lieber von „Ansätzen" oder „Perspektiven" sprechen – wie bereits in den Titeln einer Reihe von Beiträgen in diesem Band zu sehen ist.

Schließlich möchten wir auf eine dritte Dimension von Theorien verweisen, nämlich auf die häufig implizite, selten explizite *normative* und auf die *gesellschaftliche Praxis* abzielende Funktion von Theorie. Die normative Funktion von Theorien der Internationalen Beziehungen wurde lange Zeit in der einschlägigen theoretischen Literatur eher am Rande diskutiert. In neueren Einführungen in die Theorien und in den Gegenstand der Internationalen Beziehungen wird hingegen ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass „all theories of international relations and global politics have important empirical *and* normative dimensions, and their deep interconnection is unavoidable" (Reus-Smit/Snidal 2008b: 6). Die normative Dimension kann man als Stiften von „Handlungssinn" oder Anleitung zu politischem Handeln umschreiben. Sie begründet, was „sein soll". Dass sozialwissenschaftliche Theorien das Handeln von politischen Entscheidungsträgern beeinflussen ist nicht erst klar, seit die Ideen von John Maynard Keynes beim politischen Management der wirtschaftlichen Probleme der Nachkriegszeit in den westlichen Industriestaaten ihre praktische Umsetzung erfuhren (vgl. Hall 1989). Als *praktisch-politische Handlungsanleitung* gewinnen Theorien damit einen Stellenwert weit über den akademischen Bereich hinaus, wobei ihre Funktion nicht nur darin besteht, eine Anleitung zum Handeln

---

gie, sondern den Begriff von der Erkenntnis selbst. Vgl. dazu grundlegend Rorty 1967.

zu geben, sondern eben diese handlungsleitende Funktion auch zu reflektieren, also die „Theoriegeleitetheit" der politisch Handelnden selbst zum Thema zu machen. Dieser Aspekt wird – gerade von positivistischen Theorien mit ihrem primär erklärenden Anspruch – häufig „vergessen" oder verschwiegen.

Aus den bisherigen Ausführungen folgt zwangsläufig, dass sich eine „wissenschaftliche Beratung" der praktischen Politik letztlich nie auf die „Wissenschaft" als Letztinstanz beziehen kann, da unterschiedliche Wissensbestände demnach „miteinander konkurrieren und konkurrierende Wahrheitsansprüche nicht zweifelsfrei aufgelöst werden [können]" (Renn 2006: 56; vgl. auch Stichweh 2006).[16]

Mit den in diesem Band versammelten „Theorien" präsentieren wir also Theorien, Ansätze, Perspektiven, aber auch Konzepte, die im weitesten Sinne allgemeine Aussagen über internationale Beziehungen treffen. Auch für Konzepte wie z.B. „Interdependenz" oder „Weltgesellschaft" und „Globalisierung" lassen sich die genannten Dimensionen von Theorien offen legen, auch wenn es keine Interdependenz- oder Globalisierungstheorie im engeren Sinne gibt, sondern allenfalls ein theoretisches Nachdenken über Probleme der zunehmenden Internationalisierung und Globalisierung. Häufig sind Konzepte wichtige „Bausteine" für sich anschließende Theorieentwicklungen.[17]

## *3.2 Das didaktische Konzept der Beiträge*

Der in dem Band unternommene Versuch einer Darstellung der wichtigsten Theorien der Internationalen Beziehungen soll die Übersicht über die verschiedenen Theorieentwürfe und Theoretiker erleichtern, ohne dass jedoch einem Denken in „Schubladen"

16 Die Politikberatung erlebt in Deutschland seit den vergangenen Jahren einen enormen Aufschwung. Zu Politikberatung und politikberatenden Einrichtungen im Überblick u.a. Falk et al. 2006; Bröchler/Schützeichel 2008; Weingart/Lentsch 2008; Falk/Römmele 2009. Für den Bereich der Internationalen Beziehungen vgl. u.a. Hellmann 2006; Ihne 2007; Perthes 2007. Im VS-Verlag für Sozialwissenschaften erscheint seit 2008 die „Zeitschrift für Politikberatung".

17 So fußt beispielsweise die Regimetheorie auf der vorangehenden Konzeptualisierung von „Interdependenz".

das Wort geredet wird. Die eingangs skizzierte dominierende Darstellung der Theorien als „Parteien" in „großen Debatten" kann dies nicht leisten. Eine solche Sichtweise führt zu klar gegeneinander abgrenzbaren idealtypischen Konstruktionen zweier „Konkurrenten" oder gar Gegnern, von denen jeder einzelne über theoretische Positionen und Erkenntnisinteressen verfügt, die sich „gegenüberstellen" lassen. Erst durch diese „Konstruktion" jedoch entsteht das Bild des jeweils „anderen", wie des Idealismus, des Traditionalismus, des Positivismus – in der Regel mit dem Zweck, eine bestimmte Perspektive zu legitimieren und andere zu delegitimieren (Dryzek/Leonhard 1988).[18]

Um dieses eher vernebelnde denn erhellende Bild von der Disziplin zu vermeiden, gehen wir mit diesem Band einen anderen Weg und orientieren uns bei der Darstellung der Theorien an der Idee eines *Referenztheoretikers bzw. einer Referenztheoretikerin*.[19] Dies hat zunächst den Vorteil, dass die Studierenden so mit einem in sich konsistenten theoretischen Kern konfrontiert werden und nicht mit einer Gesamtdarstellung so genannter „Großtheorien" wie z.B. dem Realismus, Liberalismus oder Institutionalismus, die eine Vielzahl „interner" Verzweigungen enthalten. Eine Annäherung an theorieinterne Differenzierungen und Debattenlinien erscheint uns leichter nach der Lektüre eines in sich konsistenten Theoriemodells, wie es durch die Darstellung der theoretischen Überlegungen des jeweils wichtigsten Referenztheoretikers bzw. der wichtigsten Referenztheoretikerin möglich wird. Interne Differenzierungen der jeweiligen Theorieströmung nehmen damit zwar einen geringeren Platz ein, dies halten wir jedoch gerade im Hinblick auf unsere primäre Zielgruppe für gerechtfertigt, ja für den Lernerfolg im Grundstudium geradezu erforderlich. Der Unterschied zu einem Theorieband für Fortgeschrittene besteht vor al-

18 Vgl. beispielsweise zur Idealismus-Realismus-Debatte Thies 2002, zur Kritik der „orthodoxen" Sichtweise insgesamt Schmidt 2002.

19 Wir danken unseren ehemaligen Kollegen am Institut für Politikwissenschaft der TU Dresden André Brodocz und Gary Schaal, die uns mit ihren Bänden zur Politischen Theorie (Brodocz/Schaal 2001/2002 eine wichtige Quelle der Inspiration waren. Weitere Impulse für unser Lehrbuchkonzept kommen von Waevers „Figures of International Thought: Introducing Persons instead of Paradigms" (Waever 1997). Das Konzept der „ReferenztheoretikerInnen" hat inzwischen Schule gemacht. Vgl. beispielsweise Bieling/Lerch 2005 zu den Theorien der europäischen Integration.

lem darin, dass für das Hauptstudium meta-theoretische, also erkenntnistheoretische Betrachtungen sowie der Anwendungsbereich von Theorien in konkreten Untersuchungs- und Forschungsdesigns einen höheren Stellenwert einnehmen.

Die Entscheidung, den Band nach Referenztheoretikerinnen und Referenztheoretikern und nicht nach den gängigen Paradigmen zu gliedern, macht es möglich, eine ganze Reihe wichtiger neuer theoretischer Strömungen in den Internationalen Beziehungen aufzugreifen, die sich gegen einen paradigmatischen Zugriff sperren und in den gängigen Lehrbüchern nicht repräsentiert bzw. nur am Rande vertreten sind. Dies betrifft beispielsweise das breite Spektrum an kritischen Ansätzen, wie die Kritische Theorie, den Feminismus oder postmoderne Ansätze, die in den einschlägigen Lehrbüchern allzu oft undifferenziert behandelt werden, aber auch Theorien und Perspektiven aus dem Bereich der Internationalen Politischen Ökonomie.

Damit die einzelnen Beiträge den Ansprüchen einer Einführung gerecht werden, folgt jeder Beitrag einer einheitlichen inhaltlichen Struktur, in welche die zentrale Darstellung des Referenztheoretikers eingebettet ist. Jeder Beitrag besteht aus *fünf Komponenten*.

(1) Der erste Teil ist die *Einleitung*. Hier geht es zum einen um ein grundlegendes Verständnis der wissenschaftlichen Entstehungszusammenhänge durch ein Verorten der jeweiligen Theorie in ihrer *wissenschaftshistorischen Tradition*. Dieses Anliegen wird systematisch durch Querverweise zu anderen im Band vorgestellten Theorien unterstützt. Zum anderen wird gerade auch der Darstellung des *historisch-politischen Kontextes* viel Platz eingeräumt, denn Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen ist – wie in allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen – immer auch eng an realhistorische Ereignisse (zum Beispiel weltwirtschaftliche Krisenerscheinungen oder militärische Konflikte) wie auch an soziale Milieus bestimmter Universitäts- und Forschungseinrichtungen und Besonderheiten des akademischen Diskurses rückgebunden.

(2) Im zweiten Abschnitt erfolgt dann die *Rekonstruktion und Entfaltung der Theorie des gewählten Referenztheoretikers bzw. der Referenztheoretikerin*. Durch welches Grundverständnis internationaler Beziehungen zeichnet sich der Referenztheoretiker bzw. die Referenztheoretikerin aus? Welche sind die zentralen Frage- und Problemstellungen seiner bzw. ihrer Theorie? Wie wird er-

klärt, d.h. welche Erklärungsfaktoren werden herangezogen, auf welcher Analyseebene und mit welchem Akteursmodell? Worin bestehen für den Theoretiker/die Theoretikerin die „Bewegungsgesetze", welches sind für ihn/sie die wichtigsten „Triebkräfte" in den internationalen Beziehungen?

(3) Varianten und Spielarten von Theorien wird damit Rechnung getragen, dass im Anschluss an die Darstellung des theoretischen Kerns in einem dritten Teil Raum bleibt für die Erörterung von *theorieinternen Differenzierungen und konzeptionellen Querverbindungen, Weiterentwicklungen und interner Kritik.* Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen geschieht in der Regel nicht isoliert, sondern theoretische Neuerungen bauen in aller Regel immer auch auf Tradiertem auf. Auch lassen sich die mit einem bestimmten Referenztheoretiker in Verbindung gebrachten einzelnen Theoriestränge nicht immer messerscharf voneinander abgrenzen. Oftmals verhalten sich theoretische Konzepte und Ideen eher komplementär als rivalisierend zueinander. Eine als ‚Revue' klar abgrenzbarer Ansätze und rivalisierender Theorien konzipierte Darstellung ginge an einem Großteil des Interesses und des Impetus zeitgenössischer Theoriebildung in den Internationalen Beziehungen, die zunehmend „ausfranst" und deren binnentheoretische Grenzziehungen unschärfer werden, vorbei.

(4) Im vierten Abschnitt erfolgt eine *Darstellung und Rezeption der externen Kritik*. Was sind die Hauptpunkte der aus anderen theoretischen Strömungen heraus geäußerten Kritik? Welche Relevanz hat die Theorie für die heutige Diskussion und wie innovativ ist ihr Forschungsprogramm? Inwieweit ist die Theorie anschlussfähig an neuere Erkenntnisse in den Internationalen Beziehungen? In aller Regel lässt sich bei der Darstellung und Weiterentwicklung eines theoretischen Ansatzes zwischen „externer" Kritik, die bereits die Grundannahmen einer Theorie bestreitet, und „interner" Kritik unterscheiden, die zwar innerhalb dieser Theoriestrømung verbleibt und damit in der Regel die wesentlichen Grundannahmen teilt, aber trotzdem Defizite feststellt und in der eigenen Theoriebildung signifikante Unterschiede zum Referenztheoretiker oder zur Referenztheoretikerin aufweist. Es gibt aber auch Fälle, wo die Trennlinie zwischen „internen" (Abschnitt 3) und „externen" Kritiken (Abschnitt 4) nicht immer klar gezogen werden kann, da die interne Differenzierung und Weiterentwick-